(Zweites Blatt.)

# Thorner Zeitung.

Nr. 268 | Donnerstag, den 14. November | 1901

## Thorner Nachrichten.

Thorn, den 13. November 1901.

* [Zur ersten Klasse 206. königl. Preußischer Klassenlotterie] erfolgt die Einlösung bezw. Wiederentnahme der Loose in der Zeit vom 12. bis 26. November. Vorauszahlung für alle vier Klassen ist zuläßig gegen Gewahrsamscheine, die mit dem Stempel der königl. General = Lotterie = Direktion versehen sind. Mit Auszahlung der kleineren Gewinne aus 4. Klasse 205. Lotterie wird schon am 12. November Nachmittags 3 Uhr vorbehaltlich der Gewinnbestätigung durch die amtliche Liste und unter der Bedingung begonnen, daß mit der Gewinnabhebung gleichzeitig auch die Entnahme der nenen Loose erfolgt. Die amtliche Gewinnliste ist kaum vor dem 20. November zu erwarten und die Auszahlung der größeren Gewinne (von 1000 Mk. aufwärts) kann erst einige Tage später stattfinden. Die Gewinnziehungen beginnen am 9. Januar, 8. Februar, 8. März und 12. April 1902. Die Gesammtzahl der Loose ist 225 000; davon werden in den drei ersten Klassen 35 000 und in vierter Klasse 97 500 gezogen.

§ [Der Minister der öffentlichen Arbeiten] hat den Eisenbahndirektionen davon Kenntniß gegeben, daß von den Anzeigen von Alterthumsfunden an ihn künftig abgesehen werden könne.

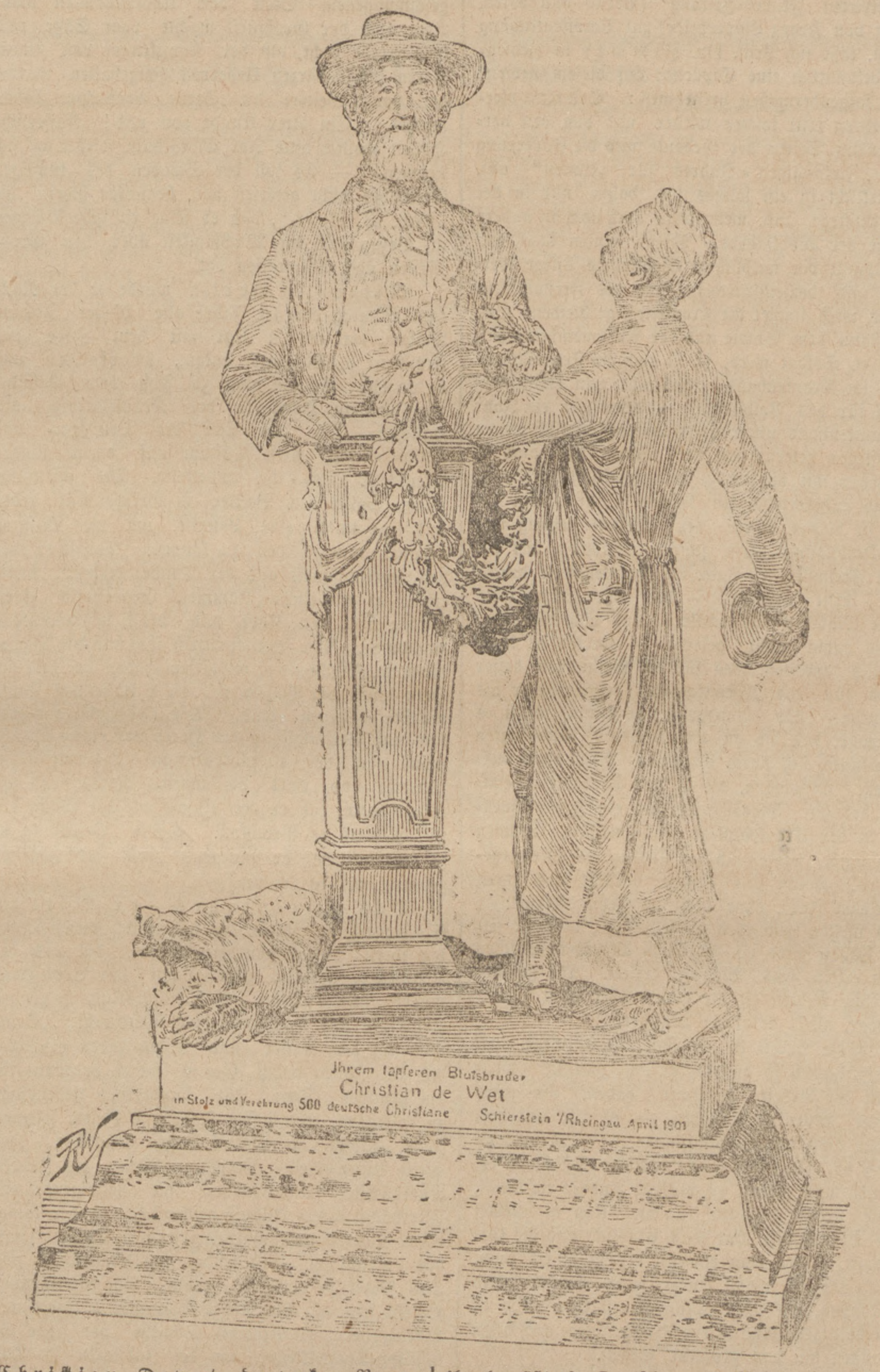
§§ [Ausweisungen russischer Unterthanen.] Der Minister des Innern hat die preußischen Grenzbehörden angewiesen, auszuweisende russische Staatsangehörige selbst dann, wenn ihre Staatsangehörigkeit außer allem Zweifel steht, nicht ohne Weiteres der russischen Uebernahmestelle (Grenzzollkammer) zuzuführen, sondern zunächst die Einverständnißerklärung der russischen Grenzbehörde (des Kreischefs) einzuholen. Wie umständlich dies ist, weiß Jeder, der die Langsamkeit und Schwerfälligkeit des Schriftwechsels mit russischen Behörden kennt. Es kann unter Umständen leicht vorkommen, daß ein Russe, der zum Zwecke einer Besorgung vorübergehend nach Preußen kommt und hier seine Grenzkarte verliert, ein halbes Jahr und darüber warten muß, bis er den russischen Boden wieder betreten darf. Merkwürdig ist, daß die russischen Behörden, auf deren Betreiben dieser Ministerialerlaß ergangen ist, nicht ein gleiches Verfahren beobachten, sondern die ihnen lästig werdenden Deutschen ohne Weiteres abschieben, nachdem sie ihnen ihr Baargeld abgenommen haben. In der Regel folgt dann noch ein Schreiben des russischen Kreischefs, in welchem die preußischen Behörden ersucht werden, noch weitere Strafbeträge von den Ausgewiesenen einzuziehen.

* [Für die Heizung der Personenzüge] sind neue Bestimmungen vom Eisenbahnminister erlassen worden. Während früher eine Spannung des Dampfdrucks von drei Atmosphären als Höchstgrenze vorgeschrieben war, sind jetzt bei strenger Kälte und bei Zügen von mehr als 30 Achsen, sofern kein Heizkesselwagen eingestellt ist, vier Atmosphären Druck zugelassen. Sobald in den Abtheilen eine Wärme von 12—15 Grad Celsius beim Vorheizen erreicht ist, werden die Regulirungseinrichtungen den Witterungsverhältnissen entsprechend eingestellt: nämlich: 1) sämmtliche in den Abtheilen befindliche Stellhebel auf „warm" oder „mäßig warm", die Dampfventile für die Heizung in den Seitengängen auf „warm"; 2) die in den D=Zugwagen befindlichen Dampfventile bei Niederdruckheizung sind bei einer Außentemperatur von mehr als 6 Grad Celsius Wärme zu schließen, bei einer Außentemperatur zwischen 6 Grad Celsius Wärme und 0 Grad ist nur das mit „mäßig warm" bezeichnende Ventil zu öffnen, bei einer Außentemperatur zwischen 0 Grad und 6 Grad C. Kälte ist nur das mit „warm" bezeichnete Ventil und bei einer strengern Kälte als 6 Grad C. sind beide Ventile zu öffnen. Die Aufsicht über die Dampfheizung im Zuge ist jetzt bei denjenigen Zügen, bei welchen ein Wagenwärter mitfährt, diesem übertragen. Bei den übrigen Zügen hat sie wie bisher der Zugführer zu besorgen. Wenn bei sehr langen Zügen und bei strenger Kälte zu befürchten steht, daß der Dampfdruck nicht den ganzen Zug genügend erwärmen kann, wird ein Heizkesselwagen eingestellt.

## Rechtspflege.

— Für die Haftpflicht des fahrlässigen Verkäufers ist folgende Gerichtsentscheidung von Interesse: Beim Verkochen von Preißelbeeren in einer Fabrik wies der Zucker Petroleumsgeschmack auf. Dadurch war ein erheblicher Theil des Preißelbeerkompots mehr oder minder verdorben. Der Fabrikannt nahm den Lieferanten des Zuckers in Anspruch auf Ersatz nicht blos des Kaufpreises für den Zucker, sondern auch des an dem Kompott angerichteten Schadens. Diesem Antrag gemäß hat eine Kammer für Handelssachen des Landgerichts erkannt. Sie sah für erwiesen an, daß der Zucker, der in einer Remise in der Nähe von Petroleum gelagert hatte — worin eine Fahrlässigkeit des Verkäufers erblickt werden müsse —, mit Petroleum durchfeuchtet und daß dieser Mangel bei der üblichen Untersuchung des Zuckers im Geschäftsbetrieb des Klägers vor dem Kochprozeß nicht entdeckt worden war. Die Frage, ob die Haftung des fahrlässigen Verkäufers soweit auszudehnen sei, werde zwar in der Litteratur vielfach verneint; ihre Bejahung verdient jedoch den Vorzug. So entschied die Stettiner Handelskammer.

## Ein Denkmal für Christian Dewet.




Christian Dewet, der wackere Burenführer, hat nunmehr auf deutschem Boden ein Denkmal erhalten. Wir haben seiner Zeit berichtet, daß in Schierstein, einem kleinem Orte bei Wiesbaden, an die „Christiane Deutschlands" ein Aufruf ergangen war, um für den heldenhaften Kämpfer Dewet eine Sympathiebezeugung aus Deutschlands Gauen anzuregen. In dem Aufruf hieß es damals: „Jeder Deutsche, der Christian heißt, wird gebeten, beizutragen." In dem hessischen Städtchen, wo der Gedanke entstanden ist, zeichneten als erste 18 Christiane mit zusammen 18 Mark. Die Christiane des übrigen Deutschlands haben gezeigt, daß sie ihrer Schiersteiner Namensbrüder werth waren. Am 17. d. Mts. wird das Denkmal Christian Dewets enthüllt werden. Unseren Lesern bringen wir hier eine Abbildung des Monuments. Auf einer Büste erhebt sich die markante Gestalt des Burengenerals, ihn begrüßt ein Deutscher, am Boden kauert ein mißgestaltetes Ungeheuer, das die Kriegswirren versinnbildlichen soll. Das Denkmal ist von dem Berliner Professor Pfretzschner ausgeführt worden. Aus allen Theilen Deutschlands, auch aus Italien und Belgien, waren Geldbeträge für dieses Monument eingelaufen. Ein preußischer Hauptmann aus einer Garnison in Ostpreußen begleitete seine Spende mit folgenden Worten: „Ich heiße zwar nicht Christian, möchte aber bei der Ehrung für den Blücher der Buren nicht fehlen. Möchte der tapfere Dewet das erreichen, was jeder, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wünscht, ein freies Burenreich auf lange Zeit."

Dewet ist jetzt 51 Jahre alt. Von seinen zehn Kindern, sechs Söhnen und vier Töchtern, sind vier mit in den Krieg gezogen; einer seiner Söhne befindet sich als Kriegsgefangener in Greenpoint.

## Anders Celsius.

Ein Gedenkblatt zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, 14. November 1701*)

Von Dr. Rudolf figulus.

(Nachdruck verboten.)

Der germanische Norden, der erst vor wenigen Wochen den Gedächtnißtag eines seiner berühmtesten Söhne, des großen Astronomen Tycho Brahe, feierlich begangen hat, ehrt jetzt die Manen eines anderen auf Skandinaviens Erde vor 200 Jahren geborenen Gelehrten, dessen Name nicht nur in seinem engeren Heimathslande, sondern im gesammten Geltungsbereiche europäischer Bildung jedem Kinde auf den untersten Stufen des elementaren Wissens geläufig ist.

Schweden, welches Dank der über seine Kräfte weit hinausgehenden Weltpolitik seiner Könige, besonders des närrischen Karls XII., als ein müdes, erschöpftes Land seit einem Jahrhundert darauf verzichtet, auf der Bühne der Weltereignisse als Hauptakteur aufzutreten, ist und war von jeher ein Hort der Wissenschaften, welche namentlich an der schon 1477 gegründeten Universität Upsala zu derselben Zeit in hoher Blüthe standen, als Deutschland unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges bis zum Tode erschöpft darniederlag. Und was das Seltsamste war, die Gottesgelehrtheit der strengen protestantischen Theologie lebte im friedlichsten Einvernehmen mit dem auf die realen Dinge der Welt gerichteten Fakultälen, selbst mit den Naturwissenschaften, so daß oft Brüder der Gelehrten=Familien, in welchen sich die Beschäftigung mit den Musen von Generation zu Generation forterbte, die Professuren von Wissenszweigen innehatten, die wir heute gewohnt sind, nur oft sich bekämpfen zu sehen, wenn nicht gar ein und derselbe Gelehrte in den Sätteln der christlichen Dogmatik ebenso erfahren war wie im Tummeln des Pegasus, in den alten Sprachen und in den astronomischen Berechnungen, welche dem modernen Geiste die Jakobsleiter in die entlegensten Formen des Weltalls bauen.

Einer solchen Familie war auch Anders Celsius entsprossen, der als Sohn des Celsius, Nils Mathematik=Professors der Universität Upsala und als Neffe des Naturforschers und Domprobstes Olof Celsius am 27. November 1701 in der altberühmten Universitätsstadt an der Fyrisaa, einem Quellflusse des sagenumwobenen Mälarsees, geboren wurde. Alle Träger seines Namens hatten sich durch eine besondere Begabung für die mathematischen Wissenschaften ausgezeichnet, und daß auf den jungen Anders dieses Talent übergegangen war, bewies er schon in den mittleren Klassen seiner Gymnasialzeit, wo er zum Erstaunen seines Vaters eine mathemathische Aufgabe aus dem Gebiete der höheren Analysis, welche weit über den Lehrplan der von dem Jüngling besuchten Schulklasse hinausging und für die Universitätshörer des Professors bestimmt war, tadellos löste, da er sich die Kenntniß der analytischen Geometrie heimlich als Autodidakt aus den Büchern seines Vaters angeeignet hatte.

Daß ein so bedeutendes mathematisches Genie, dem obendrein auch die praktische Beobachtungsgabe für die Naturwissenschaften in hohem Grade zu eigen war, es schnell zu etwas Hervorragendem bringen mußte, war ziemlich selbstverständlich. Immerhin erregte es doch Aufsehen, daß der junge Gelehrte alle akademischen Grade, an welchen die schwedischen Universitäten mit ihrem mittelalterlich organisirten Lehrkörper damals noch reicher waren als heute, überraschend schnell durchlief und schon im Jahre 1730 zum Professor an derselben Hochschule Upsala ernannt wurde, an der er seine akademische Bildung genossen hatte.

Die Universität zählte nun zwar zu ihren Professoren mit Celsius eine Kraft ersten Ranges; aber dem Meister fehlte das Werkzeug zum Schaffen und zum Unterrichten; denn das vorhandene Instrumentarium war bei den Fortschritten, welche die Astronomie im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts gerade hinsichtlich der Technik ihrer Hilfsmittel gemacht hatte, gänzlich ungenügend; ja man konnte eigentlich in Upsala überhaupt nicht von einer Sternwarte sprechen, und die damals am Ruder befindliche Partei der Mützen, die übrigens gewohnt war, sich stets allen von Seiten des Königs ausgehenden Plänen zu widersetzen, hatte zwar Geld für Handel und Gewerbe übrig, welche von ihr sehr gefördert worden sind, stemmte sich aber mit aller Kraft gegen den vom König Friedrich und der Partei der Hüte angeregten Plan der Errichtung einer neuen, auf der Höhe der Zeit stehenden Sternwarte.

Unter diesen Umständen war es für Celsius fast eine Erlösung, daß er bereits 2 Jahre später auf weite Reisen gehen konnte. Zunächst begab er sich nach Nürnberg, wo die älteste Sternwarte auf deutschem Boden stand, welche schon im 15. Jahrhundert von dem Patrizier Walther auf Anregung des berühmten Regiomontanus errichtet und mit kostbaren Instrumenten ausgerüstet worden war. Er hielt sich hier bei Doppelmayr auf und verfaßte sein Werk „Observationes de lumine boreali", d. i. „Beobachtungen über das Nordlicht", in welchem er sich in überzeugender Beweisführung gegen die allgemein damals geltende Ansicht erklärte, daß diese glänzende Erscheinung der Polarnächte, deren elektrische Natur heute außer Zweifel steht, vom Auftreten des Zodiakallichtes abhängig sei, dessen Erklärung er allerdings nicht zu geben vermochte, und von dem erst in den letzten Jahren festgestellt worden ist, daß es

*) Dies ist nach den von dem Verfasser in Upsala selbst eingezogenen Erkundigungen als das (bei Berücksichtigung der Differenz zwischen dem alten und neuen Kalenderstiele) höchst wahrscheinliche richtige Datum anzusehen.

erborgtes und reflektirtes Sonnenlicht ist, ohne daß wir bisher mit Sicherheit anzugeben vermögen, von welcher Natur die Körper sind, an denen diese Reflexion stattfindet.

Von Süddeutschland lenkte er seine Schritte nach Italien, wo er sich längere Zeit in Rom aufhielt; er beschäftigte sich mit Messungen der Intensität des Lichtes, bestimmte die wahre Größe des altrömischen Fußes und korrigirte die in der Karthäuserkirche von Bianchini und Maraldi angelegte Mittagslinie. Nachdem er noch verschiedene andere Sternwarten besucht, kam er 1734 nach Paris, wo unter den Astronomen und Geodäten die Frage nach der genauen Gestalt und Größe der Erde an der Tagesordnung war. Alle Gradmessungen aus früherer Zeit, bis auf die übrigens durch einen Zufall von sehr genauen Resultaten gekrönte des Abbé Picard, zwischen Amiens und Malvoisine, waren von der Annahme ausgegangen, daß die Erde genau die mathematische Gestalt einer Kugel habe. Theoretische Arbeiten von Huygens und Newton, mehr noch aber die von Richter 1672 in Cayenne gemachte Beobachtung, daß seine von Paris dorthin mitgebrachte Uhr in diesen Aequatorialgegenden nicht mehr richtig ging, sondern durch eine erhebliche Verkürzung des Pendels regulirt werden mußte, hatten die Vermuthung nahegelegt, daß die Erde die Gestalt eines Sphäroïdes oder Rotationsellipsoïdes habe. Picards Messungen hatten keine Klarstellung dieser Zweifel bringen können, weil der von ihm vermessene Erdbogen dazu viel zu klein war. Eine deswegen von der französischen Akademie veranlaßte und in den Jahren 1683 bis 1718 durchgeführte Gradmessung hatte wegen grober Ungenauigkeiten das mit der Theorie in direktem Widerspruch stehende Resultat ergeben, daß die Erde nicht, wie es thatsächlich der Fall ist, an den Polen abgeplattet, sondern im Gegentheil in der Richtung der Polaraxe verlängert sei. Die Wahrheit konnte nun in dieser Streitfrage nur durch erneute Gradmessung in Breiten festgestellt werden, welche von denjenigen Frankreichs sehr verschieden war, und gerade als Celsius in Paris eintraf, war eine Expedition unter Bougner, la Candamine und Godin nach Peru zu diesem Zwecke in der Ausrüstung begriffen. Celsius, der sich sofort mit dem größten Eifer mit dieser Frage beschäftigte, wies darauf hin, daß dieselbe in keiner besseren Weise zweifellos gelöst werden könne, als wenn gleichzeitig in sehr hohen nördlichen Breiten eine zweite Gradmessung durchgeführt würde. Sein Gedanke fand willige Ohren, und so konnte denn im Jahre 1736 unter seiner Leitung und derjenigen von Maupertuis jene berühmte Gradmessung in Lappland ausgeführt werden, durch welche die Abplattung der Erde über jeden Zweifel erhoben wurde.

Wenn auch die Resultate dieser mühseligen Vermessungsarbeiten in einem von der Kultur fast unberührten Lande sich mit ähnlichen späteren Arbeiten, wie sie erst kürzlich im höchsten Norden, auf Spitzbergen, wieder einmal durchgeführt worden sind, nicht messen können, so bleibt es doch Celsius als unbestrittenes Verdienst, dieses hochwichtige Problem der Erdforschung, welches auch für die Astronomie von unschätzbarem Werthe ist, der Lösung entgegengeführt zu haben.

Die Ergebnisse dieser Reise sind von ihm nach seiner Rückkehr nach Upsala in dem bedeutendsten Buche seines Lebens niedergelegt worden, welches 1738 in Upsala unter dem übrigens unzutreffenden Titel „De observationibus pro figura telluris determinanda in Gallia habitis“, d. i. „Ueber die zum Zweck der Bestimmung der Erdgestalt in Frankreich angestellten Beobachtungen“, erschien. Seine übrigen astronomischen und physikalischen Abhandlungen, welche in den Denkschriften der schwedischen Akademie veröffentlicht sind, reichen an Bedeutung an das erstgenannte Werk nicht heran, obwohl sich unter ihnen viele befinden, welche für die in Rede stehenden Wissenschaften von großer Bedeutung geworden sind. Hierher gehören seine akkuraten Messungen der Polhöhe und seine Theorie von der Bewegung der Jupitermonde. Sein engeres Vaterland hat es ferner ihm vor Allem zu verdanken, daß sich Schweden im Jahre 1753 — 9 Jahre nach seinem Tode — endlich dazu bequemte, den julianischen Kalender abzuschaffen und als letzter unter den großen Staaten Europas — abgesehen natürlich von Rußland — den gregorianischen Kalender anzunehmen. Auch machte er als Erster auf die interessante Erscheinung aufmerksam, daß der Spiegel der Ostsee in ihren nördlichen und östlichen Theilen in langsamer, wie man sagt, säkulärer Senkung — oder wohl richtiger: daß die Ostseeküsten Schwedens und Finnlands in langsamer Hebung begriffen sind, ein geologischer Vorgang, der, wie bekannt, noch jetzt nicht sein Ende gefunden hat, und vielleicht die nordostdeutsche Tiefebene in kommenden Jahrtausenden mit dem Schicksal bedroht, wieder Meeresboden zu werden, der es schon mehr als einmal gewesen ist.

Das Jahr 1740 brachte ihm endlich die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches seines Lebens nämlich die Erbauung einer nach modernen Prinzipien eingerichteten Sternwarte in Upsala, zu welcher die seit 1738 in Schweden an das Staatsruder gelangte Partei der Hüte die erforderlichen Mittel bewilligte und deren erster Direktor er wurde.

Am meisten ist sein Name bekannt geworden durch die nach ihm benannte Eintheilung der Quecksilbersäule des Thermometers zwischen dem Gefrierpunkt und dem Siedepunkt in 100 Grad, auf welche die Wissenschaft, wegen ihrer hohen und naheliegenden Zweckmäßigkeit, jedenfalls auch ohne ihn früher oder später gekommen wäre, die aber doch einen werthvollen Schritt in der sich nur unter Widerstreben vollziehenden Einführung der Dezimal- und Zentesimal-Eintheilung in alle Messungen und Berechnungen der theoretischen Wissenschaften bedeutet, so daß sogar jetzt nach 150 Jahren in preußischen Amtsstuben und Schulen die Anschaffung des hunderttheiligen Thermometers nach Celsius statt des veralteten achzigtheiligen Wärmemessers nach Reaumur offiziell anempfohlen wird. Es dürfte übrigens wenig bekannt sein, daß der von Celsius vorgeschlagene Thermometer die Grade nicht vom Gefrierpunkt als Nullpunkt zum Siedepunkte aufwärts zählte, sondern vom Siedepunkt gegen den Gefrierpunkt rechnete, so daß unser heutiger Nullpunkt die Zahl 100 erhielt.

Zwei Jahre darauf (1742), nachdem er die hunderttheilige Skala vorgeschlagen, starb Celsius im kräftigen Mannesalter von 43 Jahren, allzufrüh für die Wissenschaft und allzufrüh für seine Freunde, denen er immerdar ein neidloser Förderer gewesen war.

## Weibliche Krankenpflege.

In einem diesem zeitgemäßen Thema gewidmeten Aufsatz, der im zweiten November-Heft der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ (Berlin und Wien, Verlag von Franz Lipperheide) zur Veröffentlichung gelangt, läßt sich Prof. Dr. Zimmer in Zehlendorf, bekanntlich eine Capacität auf diesem Gebiete, u. A. folgendermaßen vernehmen: Seit etwa vierzig Jahren tritt immer wieder und von den verschiedensten Seiten der Gedanke und die Forderung eines „Freiwilligen - Jahres für Frauen“ auf. Verwirklicht ist ein solches bis dahin nur in der Krankenpflege, und, wenn man auch noch an andere Zweige der Wohlfahrts - Pflege denken kann, der Mittelpunkt der weiblichen Wohlfahrts-Pflege überhaupt und dementsprechend auch des Freiwilligen-Jahres wird immer die Krankenpflege bleiben. Wie der Mann dem Staate und der Allgemeinheit dient, indem er Soldat wird, so ist auch ein Freiwilligen-Jahr, im Krankenhaus zugebracht, von eminentem Werth für das Volkswohl, — denn wer ein Jahr im Krankenhaus unter guter Leitung wirklich dienen und pflegen gelernt hat, der nimmt das auch in das Leben mit hinaus zu mannigfaltigstem Dienst, — und andererseits, ein solches Jahr dient zugleich in hohem Maße der Weitererziehung und Charakterbildung. Ein junges Mädchen, das ein solches Freiwilligen - Jahr im Krankenhause durchmacht, lernt arbeiten, — das aber haben viele unserer Mädchen aus mittleren und höheren Ständen bis dahin nicht gelernt, — speciell es lernt körperlich arbeiten, was für die Gesundheit besser ist und für das Gemeinwohl ersprießlicher als Badekuren. So wunderlich es klingt, so ist es doch wahr, daß die im Krankenhause beschäftigten Pflegerinnen sich durch besondere Gesundheit auszeichnen. Diejenigen, die in den Diaconie - Seminaren des Ev. Diaconie-Vereins ein Freiwilligen-Jahr in der Krankenpflege durchmachen, nehmen durchgängig, namentlich zu Anfang, an Körpergewicht zu. Kaum eine einzige verläßt das Haus nach einem Jahr, ohne nicht um zehn bis zwanzig Pfund stärker geworden zu sein; ja, in nicht seltenen Fällen wird ein derartiges Mehrgewicht schon in den ersten sechs Wochen erzielt. Die gesunde körperliche Arbeit, an die man früher nicht gekommen war, wirkt derartige Wunder.

Und die Arbeit in der Wohlfahrts-Pflege wirkt auch erzieherisch so außerordentlich günstig. Man muß in der Arbeit gestanden haben, um jenes Löhe'sche Wort zu verstehen, — es gilt wahrhaftig nicht bloß von Diaconissinnen, — „Mein Lohn ist, daß ich (dienen) darf.“ Keine Pflicht ist es, da helfen und dienen zu müssen, sondern ein Recht, das die größte Freude macht. Und in allerlei sociale Verhältnisse thut man Einblick, und die Gemeinschaft, in die man eintritt, erzieht einen auch, schleift einen ab, macht einem seine Eigenart und sein Können, wie seine Mängel erst klar. So ist ein Freiwilligen-Jahr in der Krankenpflege nach allen Richtungen hin von größtem Segen.

## Vermischtes.

Kommerzienrath Anton Wolff, der ehemalige Inhaber der Berliner Bankfirma Hirschfeld und Wolff, der im Jahre 1962 zu einer zehnjährigen Gefängnißstrafe wegen Unterschlagungen, Urkundenfälschungen und Betruges verurtheilt worden war, ist Sonntag Nacht in Plötzensee gestorben; ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht. Wolff hat ein Alter von 70 Jahren erreicht. Es dürfte noch erinnerlich sein, welche ungeheure Aufregung der Zusammenbruch der altrenommirten Firma Hirschfeld und Wolff hervorrief. Verfehlte Spekulationen in großem Maßstabe hatten den Anlaß dazu gegeben, daß Anton Wolff sich an zahlreichen Depositen seiner Kunden vergriff. Ein überaus luxuriöser Lebenswandel, der von dem Gelde der Geschäftskunden bestritten wurde, führte schließlich die Katastrophe herbei. Zu denjenigen Personen, die am schwersten durch den Zusammenbruch der Firma getroffen wurden, gehörte unter anderen der ehemalige Reichskanzler Graf Caprivi, der seine Ersparnisse bei dem Bankgeschäft hatte. Mit Anton Wolff zusammen hatte sich sein Intimus und Geschäftsfreund Leipziger wegen derselben Vergehen, die dem Kommerzienrath zur Last gelegt wurden, zu verantworten. Es wurde damals vom Gericht angenommen, daß die Hauptschuld an dem Fallit des Bankgeschäftes dem Leipziger zuzuschreiben war. Dieser wurde deshalb zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Großfürst Alexis von Rußland hatte am vergangenen Mittwoch in Paris ein hübsches Abenteuer. Während er auf den Boulevards flanirend seine Frühstückscigarre rauchte, trat ein wohlgekleideter Herr auf ihn zu und bat ihn um Feuer. „Ich werde Ihnen Originalfeuer produziren,“ sagte der riesig gewachsene russische Prinz, und indem er eine wundervolle, mit Edelsteinen besetzte Streichholzbüchse aus der Tasche zog, zündet der Onkel des Zarren dem Unbekannten höflich die Cigarrette an. Nach einem Wort des Dankes bemerkte der Fremde: „Wollen Sie mir erlauben, diese Streichholzbüchse einmal näher zu betrachten? Sie ist wirklich sehr geschmackvoll und ein Kunstwerk ersten Ranges. Ich bin Kenner.“ Das Kunstwerk wurde dem Kenner überlassen, der es aufmerksam musterte und dem anscheinend daran lag, die Konversation in die Länge zu ziehen. „Herrlich! Fürstlich! Eines Prinzen würdig!“ so und ähnlich lautete das Urtheil. Der Kunstkenner konnte sich von dem kostbaren Gegenstand nicht trennen und schien immer auf etwas zu warten. „Sind Sie Russe?“ fragte er schließlich, nur um wieder etwas zu sagen. „Ein ganz klein wenig,“ war die ironische Antwort, als der Kunstkenner plötzlich in rohester Weise von einem Passanten angerempelt wurde. „Elender, sie entschuldigen sich nicht einmal!“ rief der Kunstkenner nun entrüstet und eilte mit drohend geschwungenem Stock dem Unverschämten nach. Aber auch der Großfürst machte paar Sätze und kam gerade recht, als der Kunstkenner von einem Herrn im schwarzen Ueberrock festgehalten wurde, der von Weitem die Szene beobachtet haben mochte. „Ein alter Kunde von uns! Kaiserliche Hoheit wollen bitte Ihr Eigenthum wieder an sich nehmen.“ — Es soll der Schaden des tüchtigen Detektives nicht gewesen sein, bemerken hierzu die „Mch. N. Nachr.“, daß er seine russische Kollegen in Bezug auch die Wachsamkeit über den Großfürsten noch übertroffen hat.

Mitten in Berlin wurde in der Nacht zum Montag der 40 Jahre alte Weber Johann Balsam, der um 12 Uhr mit dem Zuge aus Frankfurt a. M. dort ankam, überfallen und beraubt. Balsam ging zu Fuß vom Bahnhof weg, um ein Hotel in der Krausenstraße aufzusuchen. An der Ecke der Leipziger- und Wilhelmstraße stieß Balsam auf einen jungen Menschen. Der ihn anbettelte. Der mitleidige Mann wollte dem Bettler ein Geldgeschenk geben und trat unter eine Laterne, um die Münzen genauer unterscheiden zu können. Sobald er aber das Portemonnaie aus der Tasche gezogen hatte, erhielt er mit einem stumpfen Gegenstand einen Schlag über den Kopf und brach besinnungslos zusammen. Der Bettler entriß ihm nun das Portemonnaie. Währender mit diesem davon lief, kam ein Herr hinzu, der Balsam mit einer klaffenden Kopfwunde daliegen fand. Der Ueberfallene wurde nun auf Veranlassung des Herrn von einem Schutzmann nach der Unfallstation in der Kronenstraße gebracht und dort verbunden. Nachdem er sich erholt hatte, gab er den Unfall auf der Wache des 37. Reviers zu Protokoll. Seine Verletzung ist so erheblich, daß er Morgens nach der Charitee gebracht werden mußte.

Des Ehrentages der Wittwe Casper in Berlin, die bekanntlich diesen Montag ihren 100. Geburtstag feierte, hat auch der Kaiser gedacht. Im Laufe des Vormittags wurde dem greisen Geburtstagskind folgendes Schreiben aus dem Civilkabinet überbracht: „Seine Majestät der Kaiser und König haben erfahren, daß es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt ist, am heutigen Tage Ihr hundertstes Lebensjahr zu vollenden, und lassen Ihnen zu diesem seltenen Feste Glück und Gottes Segen wünschen. Zugleich haben Seine Majestät Ihnen als Zeichen Allerhöchster Antheilnahme die beifolgende mit Allerhöchst ihrem Bildniß geschmückte, in der königlichen Porzellanmanufaktur gefertigte Tasse, sowie das gleichfalls beiliegende Gnadengeschenk von 300 Mark zu verleihen geruht. Auf Allerhöchsten Befehl setze ich Sie hier in Kenntniß. v. Lucanus.“ Mittags erschien Prediger Schultze von der St. Philipp-Apostelkirche, um der Jubilarin im Auftrage des Gemeindekirchenraths ein namhaftes Geldgeschenk sowie eine Bibel zu überreichen. Der Berliner Magistrat gedachte des Ehrentages durch Uebersendung eines Geschenkes von 100 Mark. Frau Casper nahm alle ihr gewidmeten Aufmerksamkeiten mit freudiger Theilnahme entgegen, obwohl sie wegen ihrer Schwäche in den Beinen zumeist im Sessel ihr Fest begehen mußte. Die Wohnung ihres Sohnes, bei dem sie nun seit 18 Jahren weilt, konnte die dargebrachten vielen Blumenspenden kaum fassen.

Doppelselbstmord im Grunewald. Ein 29 Jahre alter Hausdiener Otto Schmidt, der bis zum 1. November in einem Fremdenlogis in der Spandauer Straße beschäftigt war, hatte ein Verhältniß mit einer 24 Jahre alten Arbeiterin Anna Krieke, die aus Schlesien stammt, bis vor sechs Wochen in einer Lampenfabrik in Treptow arbeitete und seit dem 7. Juli bei der Schutzmannsfamilie Schreen wohnte. Frau Schreen fand am Donnerstag in dem Wäschekorb des Mädchens Strickwolle und Unterzeug und vermuthete, daß es bei dem Erwerb nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Auf ihre Bemerkung lief das Mädchen zum Hause hinaus und kam nicht wieder. Am nächsten Tage erkundigte sich Schreen in dem Fremdenlogis nach Schmidt und erfuhr, daß ihm wegen Nachlässigkeit gekündigt war. Ferner stellte sich heraus, daß Schmidt die Wolle und die fertigen Sachen entwendet hatte und seine Geliebte seine Hehlerin war. Das Pärchen verschwand darauf. Sonntag fand man im Grunewald Schmidt und die Krieke mit Schußwunden liegen. Der Mann war todt, das Mädchen lebte noch, erlag aber Montag im Charlottenburger Krankenhaus ebenfalls seiner Verletzung.

Ein bemerkenswerthes Gutachten hat das kaiserliche Gesundheitsamt auf Veranlassung des Berliner Magistrats abgegeben: Es lautet: Zur Vertilgung von Ratten, Mäusen, Hamstern rc. sind bei gewöhnlicher Temperatur zwei leicht in Gasform übergehende Flüssigkeiten wie Schwefelkohlenstoff und Piktolin mit Erfolg angewendet worden. Der Schwefelkohlenstoff hat sich nach praktischen Versuchen im Gesundheitsamt und an anderen Stellen zur Bekämpfung von Ratten, Mäusen und Hamstern im freien Felde bewährt. Der Feuergefahr wegen eignet er sich nicht zur Anwendung in Stallungen und Wohnräumen. In geschlossenen Räumen empfiehlt sich vielmehr die Benutzung von Piktolin, eine Mischung von flüssiger Kohlensäure und schwefliger Säure, die von der Aktiengesellschaft für flüssige Gase in Berlin in den Handel gebracht wird. Die Anwendung bietet keinerlei Gefahr für die Gesundheit, sofern die betr. Räume nicht betreten und vor Wiederbenutzung in ausreichender Weise gelüftet werden. Vor der Einleitung des Gases müssen Pflanzen und Thiere (Vögel) aus den Räumen entfernt werden. Wenn es feststeht, daß die Ratten und Mäuse von in der Nähe befindlichen unbebauten Ackerflächen einwandern, so ist zweckmäßig, die Baue auf dem freien Felde aufzusuchen und dort mit Schwefelkohlenstoff zu beschicken.

Ein Minister ein — „Ochse!“ Ueber einen persönlichen Zusammenstoß, den der abberufene Botschafter Constans mit einem türkischen Minister gehabt hat, wird der „Frankfurter Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet: „Nachstehend die nachträgliche genaue Erzählung eines Konfliktes, welcher sich zwischen dem französischen Botschafter Constans und dem ehemaligen Großvezier und jetzigem Justizminister Abdurrahman Pascha abspielte. Es war 8 Tage vor der Abreise des Botschafters. Man verhandelte im Palais von Yildiz-Kiosk bis zum späten Abend. Sämmtliche Minister und der Botschafter Constans mit seinem ersten Dragoman betheiligten sich an den Verhandlungen. Constans wies zur Begründung der Ansprüche Lorandos einen rechtsgiltigen, den türkischen Staat zur Zahlung verurtheilenden Beschluß des Gerichtshofes von Stambul vor. Abdurrahman erklärte, das Urtheil nicht anerkennen zu wollen. Constans antwortete hierauf, es sei das eigene türkische Gericht, welches den Staat verurtheile, und der Justizminister habe die Pflicht, einer solchen Entscheidung volle Achtung zu verschaffen. Der Justizminister blieb aber bei seiner Ansicht, und nun konnte der Botschafter sich nicht mehr zurückhalten und rief ihm laut das Wort „Ochse“ zu. Die Versammlung war entsetzt, und einen Moment schien die Situation recht kritisch für Constans zu sein. Man erhob sich, um zu dem im Nebensalon bereits fertig gestellten Diner zu gehen. Abdurrahman weigerte sich, mit dem französischen Botschafter am selben Tische Platz zu nehmen und je wieder mit ihm persönlich zu unterhandeln. Es mußte für ihn in einem anderen Salon gedeckt werden.“ — Danach scheint Herr Constans ein temperamentvoller Staatsmann zu sein.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

# Handelsnachrichten.

## Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 12. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. bunt 753 Gr. 165 Mk.
inländisch roth 760—783 Gr. 150—158 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732 Gr. 137 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 650—689 Gr. 119—132 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 135—143 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10 4,30½ Mk.
Roggen- 4,20—4,50 Mk.

## Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 12. November 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 156—162 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—147 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—85 Mark.

Hafer 125—131 Mk.,

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,02½ Mk. incl. Sack bez., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 5,42½ Mk. incl. Sack bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

## Westpreußischer Butterverkaufsverband.

Geschäftsbericht für den Monat Oktober.

Angeschlossene Molkereien 93. Verkauft wurden:
a) Tafelbutter 48 157 Pf. erstkl., d. 100 Pf. z. 117 bis 129 Mark.
b) Molkenbutter 1043 Pf. sämmtliche zu 93 Mk.
c) Frühstückskäschen 1800 St. die 100 St. zu 7 Mk.
d) Quadrat-Magerkäse — — Pfd., die 100 Pfd. — Mk.
e) Tilsiter Käse, vollfett 970,4 Pf. die 100 Pf. 65 Mk.
Tilsiter Käse, mager — Pfd, die 100 Pfd. — Mk.
f) Emmenthaler Käse — Pfd., die 100 Pfd. zu — — Mk.

Die Notirungen für erstklassige Butter bewegten sich während des Monats zwischen 117 und 127 Mk.

Die 93 Molkereien setzen sich zusammen aus: 18 Genossenschaftsmolkereien (davon 9 in eigenem Betrieb, 9 in Pachtbetrieb), 1 Gesellschafts-, 64 Guts- und 10 selbstständigen Molkereien, davon 3 in Pommern, 8 in Ostpreußen, 5 in der Provinz Posen, 1 in Böhmen, die übrigen in Westpreußen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.